Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 62 (1979)
Heft: 7

Artikel: Die harmonische Lebensqualität
Autor: Beglinger, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412503

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Sie lesen in dieser Nummer...

Namen und Wortzauber

Glaube an Geister: noch zeitgemäss?

Das Herrengebet

Grundprinzip der Lebensäusserungen

Fritz Marti — ein Schweizer Philosoph

Nr. 7 62. Jahrgang 465 Basel, Juli 1979

Die harmonische Lebensqualität

Von Heinrich Beglinger

Lebensqualität ist aktuelles Gespräch, und die Interpretation hierüber bei denkenden Menschen verschiedenartig, da auch viele Persönlichkeiten eine zwiespältige Natur aufweisen. Wir leben in einer Zeit voller Spannungen, erleben Harmonie und Disharmonie, Himmel und Hölle als Zustände. Wen sollten die Tageszeitungsberichte nicht beunruhigen oder empören über Terrorakte, Flugzeugpiraterie und Geiselnahme, über Mord und Selbstmord und andere ähnlich negative Einflüsse, die Menschen belasten und zugrunde richten? Sind dies die Anzeichen eines Zerfalls einer moralisch kranken Welt und die Geburtswehen einer neuen Zeit mit neuen Menschen, die naturgemäss erscheinen ähnlich einem morschen Haus, das erst zerfallen muss, damit neues Leben aus den Ruinen erblühen kann? Sicher ist die Zeit reif zur Besinnung des Menschen über Ziel und Zweck unseres Lebens und Wirkens, wie wir menschliche Qualität heben, fördern und einer optimalen Harmonie von Leib und Geist zuführen können.

Ueber das Leben, das sich die Wissenschaft nicht erklären kann, gibt es zwei verschiedene Betrachtungsweisen. Der Materialist sieht das materielle Leben als wirklich an, das Geistige als Inhalt der Ideen aber als unreal und das Seelische als Gefühlsäusserung. Der Idealist dagegen betrachtet die Materie als vergänglich und unreal, das Geistige aber als real, unveränderlich, bleibend als ewiges Sein und das Seelische als die Verbindung des Gesinns durch die Gefühle mit dem Geistigen.

Sicher ist, dass im Menschen zwei Leitlinien, zwei Pole vorhanden sind: Geist und Materie. Das innere Zustandsbild hat die Materie geformt, gebaut und diese sucht wiederum die Rückverbindung zum Ursprung. Religion heisst Rück-verbindung mit der innern Gestaltungskraft (Entelechie). Wo Leben entsteht, muss auch eine Ursache, ein Schaffer oder Schöpfer da sein. Aus nichts kann nicht Leben entstehen. Die Urzelle muss für den Freidenker auch irgend woher stammen. Wohl gibt es für Freidenker keine Bindungen, keine Glaubenssätze, keine Statuten und Dogmen, aber in dieser Freiheit des Geistes ein Streben nach Geist, eine Bindung wie der Freidenker Friedrich Schiller bekannte: Aus Religion mit diesem Geist bekannte er sich zu keiner Religion!

Die lichte, helle, sonnenhafte Geisteskraft zeigt als Freund dem Menschen den Weg in diesem Erdenleben. So wir dies erkennen, müssen wir die geistigen Werte kultivieren. Darum trachtet unser Sinnen und Streben zur Einheit mit unserm innersten Wesenskern. Aus dieser Einheit werden neue Kräfte und Fähigkeiten in uns lebendig, denn der innere Führer erleuchtet uns im Denken und Handeln, führt uns zur Harmonie. Wie erkennen wir harmonische Lebensqualität? Prof. Richet und Naum-Kotik haben mit der sog. Calcium-Sulfit-Kappe wissenschaftlich nachgewiesen, dass das Gehirn des Menschen mit einer feinen Strahlenhülle umgeben ist und diese feine Materie wird auch von der Medizin anerkannt. Durch einen Akt der Konzentration kann unser Gefühl für die Wahrnehmung dieser Kraftstrahlen gesteigert werden.

Aber auch ohne dies sind ja die Augen der «Spiegel der Seele». Es braucht etwas Psychologie, um aus dem Strahlen und Leuchten der Augen den Gemütszustand des Individuums zu erfassen: die Gelassenheit, Friedfertigkeit, Sanftmut, Geduld, das Mitleid, die Freude, die Begeisterung, die Hingabe, Liebe und Opferbereitschaft, alles offenbarte Kräfte aus der seelisch-geistigen Sphäre. Aus dem Antlitz des Menschen empfinden wir Liebe und Gegenliebe und spüren, dass der Genius im Menschen dem geistigen Urgrund entstammt. Erleuchtete Menschen aller Zeiten haben die grosse Kraftquelle im Herzen erkannt, darnach gehandelt und in ihrem Schaffen geprägt und in der Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten ihr geistiges Selbst verwirklicht.

Durch die Beherrschung des Leibes und der Gedanken in der Ausübung der Geistes- und Seelenkräfte kann der Mensch zur Meisterschaft gelangen. Damit steigern wir die Lebensqualität und in schöpferischen Höchstleistungen erreichen Menschen eine höhere Bewusstseinsstufe.

Da am Anfang des menschlichen Lebens der Atem steht und am Ende ebenfalls der Atem — das letzte Ausatmen, so ist zur Entfaltung harmonischer Qualität die Pflege von Atem- und Drüsenübungen nötig zur Normalisierung des Blutkreislaufes wie zur

Erweiterung des magnetischen Feldes (Leukokythos), damit die Nerven, die Drüsen und schliesslich der ganze Organismus besser arbeiten können, wovon die Jugendfrische und Leistungsfähigkeit und damit der Fortschritt in jeder Beziehung abhängen. Der bewusste Atemstrom führt dem Körper nebst Sauerstoff Lebensstoff zu, der Blut und Nerven nährt und Lebenskraft erzeugt. Die Gedanken begleiten konzentriert ruhig den Atemstrom durch Nase, Lunge bis Unterleib und alle Erregungszustände werden beseitigt, wodurch die Organe, Herz und Gemüt zur Ruhe kommen. Ergänzend bedarf der Mensch der Harmonie- und Konzentrationsübungen, um zur optimalen harmonischen Lebensqualität zu gelangen.

Einst war Leonardo da Vinci auf Besuch bei König Franz I., der ihn umarmend begrüsste und ihn fragte: «Leonardo, was darf ich dir vorsetzen, ich weiss, du issest kein Fleisch, — vielleicht Früchte?» — Der König wollte ihm die Mona Lisa um jeden Preis abkaufen. Nach Franzens Worten «ist es das herrlichste Weib, das ich je in meinem Leben gesehen habe.» Aber Leonardo bat: «Herr, seid gnädig! Beraubt mich dieses Bildes nicht. Lasst es mir bis zum Tode. Fünf Jahre lang habe ich bei der Florentiner Mona Lisa gewohnt. Nun ist sie gestorben, aber meine Liebe, Verehrung und Anhänglichkeit zu dieser strahlenden Frau dauert über ihren Tod hinaus.»

Darauf sprach der König: «Niemand wird dich von deiner Lisa trennen.»

Beruhigt und befriedigt über die Worte des Königs ergriff Leonardo die Laute, stellte sich vor das Bild Mona Lisas und sang das Liebe dürstenden Jünglingen bekannte Lied: «O cuore mio, apiario mio... in meines Herzens Klause da hat nur eine Platz, o Königin, mein Schatz: Mona Lisa.»

Melzi, ein Freund, schrieb den Brüdern Leonardos, dass er dessen herzlichste, innigste Liebe tagtäglich erleben durfte. Er gehörte zu den erwachten Menschen, die mit Liebe ihre Umwelt beglückten, die wussten, dass uneigennützige Liebe ihr Bekenntnis war. Er verstand seine Gaben und Talente richtig einzusetzen und der Einsatz spornte seine schlummernden Kräfte zu neuen Taten an. All sein Wachsen und Streben nach Vollkommenheit in seinem Künstlerwerk schöpfte er aus der Intelligenz seines Herzens und als Impuls seiner Seele. All sein Kunstschaffen und sein dazu gehörendes Erkenntnisvermögen entsprangen seinem schöpferischen Einsatz.

Leonardo litt unter dem Chaos der damaligen Welt und wollte es zu einem harmonischen Ganzen ordnen. Darum studierte er an Erfindungen herum, den Weg der Erkenntnisse abzukürzen auf Jahrhunderte hinaus, um dadurch das Schicksal der Menschen zu ändern. Er studierte an der Erfindung menschlicher Flügel als Krönung seines Lebenswerkes, doch war die Zeit dafür damals noch nicht reif. Heute aber sind unbegrenzte Möglichkeiten und Fähigkeiten genialer Menschen Tatsache geworden. Leonardo war auch ein frühzeitiges Forschergenie. Seine Zeitgenossen schildern ihn als Mann von wunderbarem Verstand, bewandert in den Büchern und in der Redekunst erfahren, ein Künstler auf jedem Gebiet. Er baute Maschinen, astronomische Sphärenringe, Globusse, Quadranten, Glaskolben, Destillierhelme, ein Menschenauge aus Kristall zum Studium der Gesetze der Strahlenbrechung, musikalische Instrumente zur Erlernung der akkustischen Gesetze, ein Taucherglokkenmodell, schuf anatomische Zeichnungen und solche von schaudererregenden Kriegsmaschinen und Flugmodelle. Nach Leonardos Worten sollte seine Seele wie ein Spiegel sein, der selbst unbeweglich und klar bleibend alle Gegenstände und Bewegungen, alle Farben wiedergibt. Man könnte aus dem genialen Schaffen Leonardos noch lange erzählen, vieles lässt sich kaum fassen, aber was braucht es noch mehr zu wissen von diesem Künstler, dessen optimale harmonische Lebensqualität uns entgegenstrahlt. Als Mensch bleibt sein Beispiel der Mit- und Nachwelt unvergesslich.

Namen und Wortzauber

Von Otto Wolfgang

Namensgebung ist heutzutage vielfach eine Angelegenheit der Mode, und so kommt es, dass man nicht nach der Bedeutung des Namens fragt und vielfach die gewählten Namen ganz unpassend sind. Sehr beliebt ist z.B. Peter, was «Fels» bedeutet. Paul (klein), Marie (fett, rundlich), Magda (Turm), Barbara (Barbarin bzw. Ausländerin), Ursula (kleiner Bär), Karl (ungeschlachter Kerl) werden gewählt oder Tierbezeichnungen wie Debora (Biene), Rachel (Mutterschaft) u.a. Man findet heute Blonde, die Melanie = die Schwarze heissen! Und besondere Vorsicht sollte bei biblischen Namen geboten sein. (Kaleb z.B. heisst Hund). In primitiver Gesellschaft jedoch war — und ist noch — das Verleihen eines Namens eine sehr wichtige Angelegenheit, die nicht ganz ungefährlich erschien. Um das zu erklären, müssen wir weit zurückgreifen. Das babylonische Schöpfungsepos (Enuma Elisch) beginnt mit den Worten:

Als droben der Himmel noch
keinen Namen hatte
Und die Erde noch nicht
benannt worden war —

zeigt, dass die Namengebung eine Erschaffung ist. Sprechen und Schreiben hat magische Kraft (vgl. «Wünschen und Verwünschen» in der Oktober-Nummer) und durch das Wort «Es werde» erschafft der Bibelgott die Welt. Im Johannesevangelium heisst es «Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort». Wer den wahren Namen eines Geistes oder Gottes kennt, hat Macht über ihn, weshalb Rumpelstilzchen im Grimm-Märchen frohlockt «Ach wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss!» Götter, Dämone oder wilde Tiere haben Alltagsumschreibungen (z.B. «Nachthund» für den Wolf in der Bretagne), damit man sie nicht schutzlos herbeiruft («Wenn man den Teufel nennt, kommt er gerennt»). Der Laie muss sich damit begnügen, Gebete herzusagen, die von Fachleuten verfasst wurden, welche die richtige Wortfolge (und Intonation) kennen und mit Geheimsilben, wie «Amen» schliessen.*) Der Inder bezeichnet das Gebet als «Mantra», d.h. Zauberspruch und das Padmapurâna erklärt,